

Predigt 06.08.2017 zum Taufvers

Predigt: Für heutigen Predigt lasse ich mich sehr gern wieder einmal durch den Taufvers inspirieren, den die Familie für ihr Kind ausgesucht hat: *Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit* (1. Timotheus 1,7). Ein wunderschöner Vers, schon durch seine symmetrische Komposition: Zuerst spricht er von der Angst, die wir eben nicht haben müssen, dann von der Kraft und der Liebe, die hingegen vorherrschen sollen und schliesslich, quasi als Korrektur gegen jedes Überborden im Leichtsinn, von der Besonnenheit – wörtlich könnte man vielleicht noch besser übersetzen: Selbstkontrolle – als Gegenstück zur Furcht. Und all das nicht aus uns selber, nichts wofür wir uns rühmen könnten oder was von uns gefordert wäre, nein, wir haben es schon bekommen, als Geistesgabe Gottes.

Ja, der Vers ist in sich schon ein richtiges kleines Meisterwerk! Aber was will er uns eigentlich genau sagen? Schauen wir einmal, was der Zusammenhang war, in den er geschrieben wurde. Das stellt uns allerdings vor ein paar fast unlösbare Probleme: Der Text bezeichnet sich als Brief und nennt zwar einen Absender und einen Empfänger, es sollte also eigentlich alles klar und einfach sein, doch beim genaueren Hinsehen kommen da Zweifel auf. Es heisst, der Apostel Paulus habe ihn an seinen Begleiter Timotheus geschrieben, von dem sie Apostelgeschichte berichtet, er sei der Sohn einer Jüdin und eines Griechen, er habe Paulus auf einer seiner Reisen angetroffen und sich ihm angeschlossen.

Tatsächlich ist der Brief gespickt von Namen und Informationen, die wir alle auch aus anderen Schriften des Paulus kennen – nur: So wie sie hier dargestellt werden, scheinen Personen, Orte und Zeiten ziemlich durcheinandergebracht zu sein, irgendwie erscheint der falsche Mann oder die falsche Frau zur falschen Zeit am falschen Ort. Ausserdem passt der Schreibstil nicht zu Paulus und die Organisation der Gemeinden scheint erst mehr als hundert Jahre später dem zu entsprechen, was hier beschrieben wird.

Was machen wir nun daraus? Ist der Brief eine Fälschung, die, so schön sie auch daherkommt, nicht in unserer Galerie aufgehängt werden darf?

Damit wären wir eindeutig zu streng mit unserer Bibel. Ein Brief der so verfasst wurde, als ob ihn Paulus selber geschrieben hätte und von Situationen spricht, die eben auch zum Leben des Paulus passen, daran war in der Antike nichts Anstössiges, auch wenn die Empfänger wussten, dass es sich eher um eine Nachdichtung handelt als um ein Original.

Wir müssen uns das so vorstellen, wie die westliche Wirtschaft das lange in China erlebt hat, nicht immer zu ihrer Freude: Wenn man ein erfolgreiches Produkt nachbaut, so ist das für die chinesische Mentalität keine Fälschung, sondern eine Verneigung vor dem Original. So kommt es eben, dass in China Autos herumfahren, die aussehen wie ein Smart, ein BMW oder ein Range Rover, in Wirklichkeit aber viel einfachere Technik unter dem schönen Kleid verstecken.

Das kann man von unserem Brief aber eben gerade nicht sagen: Auch sein Inhalt und sein Stil können sich durchaus mit den Briefen des Apostels Paulus messen.

Doch die Situation, in die hinein er spricht, hatte sich eben im Laufe der Zeit verschärft: Nun ist es auf einmal für alle, niemanden ausgeschlossen, gefährlich, zum Christentum zu gehören!

Da erinnert man sich daran, wie auch Paulus immer mal wieder ins Gefängnis geworfen wurde, einmal sogar für ziemlich lange, weil er in Ephesos, in der heutigen Türkei, den Glauben an einen einzigen Gott gepredigt hat, was ihm und einem anderen Juden beträchtliche Schwierigkeiten einbrachte: Ausgerechnet in der Stadt der Göttin Artemis (die hellenistische Version der Astarte, Diana, auch Isis), in der viele Leute vom Kunsthandwerk und vom Verkauf von Kerzen und Devotionalien, kleinen Statuen und Amuletten lebten, ausgerechnet an diesem wichtigen Wallfahrtsort wurde eine solche Botschaft als schwerwiegende Geschäftsschädigung wahrgenommen und deshalb strengstens verboten.

Es ist vielleicht eine kleine Ironie der Geschichte, dass dieses Verbot auf die Länge zwar nicht viel genützt hat, Ephesos schon knapp hundert Jahre später als eines der wichtigen Zentrum des Christentums gilt, dass man dort allerdings auch den Anfang der Marienverehrung ausmachen kann, die Stadt also vom Artemiskult direkt zum Marienkult übergegangen war und den Gold- und Silberschmieden, den Kerzen- und Devotionalienhändlern deshalb die Arbeit noch lange nicht ausging.

Später verlor die Stadt dann langsam an Bedeutung, aber erst der Islam, mit seiner scharfen Kritik an der Verehrung von Statuen und Bildern, hat dem Geschäft mit heiligen Figürchen und Anhängern den endgültigen Todesstoss versetzen können.

Ich will jetzt aber heute gar nicht davon sprechen, was Paulus wohl zu Einsiedeln zu sagen gehabt hätte, darum geht es nämlich auch gar nicht in unserem Brief.

Unser Text wurde verfasst, um all jenen Menschen Mut zu machen, die in seiner Zeit Verfolgungen ausgesetzt waren, ins Gefängnis geworfen wurden wegen ihrem Glauben, oft mit dem Tod zu rechnen hatten. Ja, er gehört in jene ersten Jahrhunderte, in denen es im römischen Reich gefährlich war, sich zum jüdischen oder zum christlichen Glauben zu bekennen, und gerade die durch seine aktive Missionstätigkeit rasante Verbreitung des Christentums führte immer wieder zu Versuchen, dieses im Keim zu ersticken.

Wir können heute nur dankbar sein, dass auch diese Versuche allesamt kläglich gescheitert sind, doch haben wir das nicht dem Schicksal zu verdanken, sondern vor allem auch mutigen Menschen, die keine Gefahr scheuten und, ganz im Geiste des Paulus, zu ihren Überzeugungen und ihrem Glauben standen, auch wenn es sie damit Leib und Leben riskierten.

Diesen Menschen will unser Brief Mut machen, indem er eben sagt: *Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.*

Nun können wir natürlich sagen: Gut, dass uns das nicht betrifft! Gut, dass wir selber nicht mehr Angst haben müssen, wegen unseres Glaubens verfolgt zu werden!

Da ist sicher etwas dran, zumindest hier bei uns müssen wir nicht um unser Leben fürchten, wenn wir uns zum christlichen Glauben bekennen, wir werden allerhöchstens etwas belächelt. Und christliche Werte haben ja in letzter Zeit geradezu eine Hochkonjunktur bei uns! Allerdings, so wage ich einmal zu sagen, eher als Worthülsen denn als Inhalte.

Es ist nämlich auch bei uns nicht immer opportun, von der Kraft und der Liebe des Geistes Gottes zu sprechen. Ich sehe das auch in der reformierten Kirche: Wo es aus christlicher Sicht eigentlich durchaus angebracht wäre, auch einmal unbequem zu werden, da schweigt man dann doch lieber oder spricht so leise, dass es am besten keiner hört. „Basisnahe Kommunikation“ nennt sich das anscheinend, und unsere Kirchenleitung in Bern ist im Moment Meister darin: In der heutigen Zeit darf man doch keine Kirchenmitglieder vor den Kopf stossen, es treten ja eh schon viel zu viele aus! Ob das nun eher ein Geist Besonnenheit oder doch der Furcht ist, das lasse ich einmal dahingestellt.

Eines lässt sich auf jeden Fall beobachten: Viel lieber inszeniert auch unsere Kirche mit grossem Pomp und viel geladener Prominenz Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum, will sich so sichtbarer machen, will damit, wie unsere Kirchenleitung selber offen bekennt, dem Vorbild Roms folgen, dem die Medien doch immer wieder so grosse Aufmerksamkeit schenken.

Allerdings muss ich sagen: Zumindest in seiner Anfangszeit hat Papst Franziskus dieses Interesse der Öffentlichkeit auch immer wieder sehr geschickt auf seine sozialpolitischen und pazifistischen Anliegen gelenkt, die den Politikern durchaus nicht immer genehm waren! Inzwischen scheint es mir auch da etwas ruhiger geworden zu sein, doch ist es schon interessant, dass ausgerechnet ein Papst uns daran erinnert, was gerade in der Reformation in der Schweiz eigentlich ein Hauptanliegen Zwinglis gewesen war: Der Einsatz in unserer Gesellschaft für eine gerechtere Welt, welche sich nicht an den Machthabern orientiert, sondern an dem, was Jesus Gottes Reich genannt hat.

Wenn wir es so anschauen, dann scheint mir unser Taufspruch nichts von seiner Aktualität eingebüsst zu haben: *Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.* Und wenn er so weiterfährt: *Bekenne dich also offen und ohne Scheu zur Botschaft von unserem Herrn! Schäme dich nicht meinetwegen, weil ich für ihn im Gefängnis sitze, sondern sei bereit, mit mir für die Gute Nachricht zu leiden. Gott gibt dir die Kraft dazu* (1. Timotheus 1,7-8)

Ja, wenn ich das lese, dann beschämt es mich schon ein wenig, dann kann ich nur sagen: Hut aber, vor den Menschen, die vor so langer Zeit ihr ganzes Leben in den Dienst des Evangeliums gestellt hatten, Hut aber vor diesen Menschen, die sich weder davor gescheut hatten, gesellschaftlich geächtet zu werden, noch sich davon beirren liessen, dass ihr Einsatz sie grausamen Verfolgungen aussetzen konnte.

Ich glaube, unsere Welt hätte ihren Mut wieder bitter nötig. Sicher, nicht nur mit Kraft, auch mit Besonnenheit, so wie Matthäus uns von Jesus berichtet, der einmal gesagt hat: (Matthäus 10, 16): *Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid also klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.*

Denn davon bin ich überzeugt: Wo auch wir uns dafür Einsetzen, dass Jesu Botschaft, dass Gottes Geist sich in der Welt verbreitet, wo wir den Geist der Liebe in die Welt zu bringen versuchen, da können auch wir vieles dazu beitragen, dass unsere Erde auch für unsere Kinder lebenswert bleibt.